

Goethe muss sich hinten anstellen

Mit den „Münchner Ukraine Tutoren“ bringen Gabriel Garbers und David Köthnig jungen Geflüchteten Deutsch bei. Statt auf klassische Lektüre setzen sie zum Üben lieber auf Monopoly.

Von Anne Eberhard

Es gibt einen Moment im Klassenzimmer, an den Gabriel Garbers sich gut erinnert. Montag, acht Uhr, Deutschunterricht, es geht um Goethe. Garbers sitzt in der Ecke des Raumes, hinten links. Es ist der erste Tag seines Praktikums an einer Schule im Münchner Süden. Gabriel Garbers möchte zu diesem Zeitpunkt Lehrer werden. In einem Praktikum vor Beginn des Studiums macht sich der 23-Jährige wieder mit dem Schulalltag vertraut, den er selbst erst vor einigen Jahren hinter sich gelassen hat.

Doch etwas ist anders, als Garbers es aus seiner Schulzeit kennt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes, hinten rechts, haben zwei Schüler ihren Kopf auf dem Arm auf der Tischplatte abgelegt. Nicht nur desinteressiert, sondern komplett abwesend. „Sie schienen ganz klar nicht Teil der Klasse zu sein“, sagt Garbers heute. Wer das sei, will er von den Schulkameraden der beiden wissen. „Das sind unsere Ukrainer“, sagen die Kinder. „Die verstehen kein Deutsch.“

Erinnert sich Gabriel Garbers an diesen Moment, erzählt er die Geschichte immer wieder so. Goethe, die hintere Ecke des Klassenzimmers, Kopf auf dem Tisch. Es ist eine Geschichte, die er schon oft erzählt hat. Wahrscheinlich, weil sie auf den Punkt bringt, was falsch laufen kann in der Betreuung der Kinder, die nach Deutschland geflohen sind, weil sie in ihrer Heimat nicht bleiben konnten. Gabriel Garbers erzählt die Geschichte aber auch, weil sie erklärt, warum er heute doch kein Lehrer mehr werden möchte. Sie brachte ihn auf eine andere Idee.

Wer sich auf Ukrainisch oder Russisch unterhält, muss Spielgeld abgeben

Einige Monate später, wieder ist es acht Uhr, wieder steht Deutsch auf dem Stundenplan. Im Klassenzimmer riecht es nach Holz und Mandarin. Fünf Schülerinnen und Schüler sitzen an zwei zusammengesetzten Tischen, würfeln, schieben ihre Figuren auf dem Spielbrett hin und her. In der letzten Stunde vor Weihnachten essen die Jugendlichen Mandarinen, Chips und Spekulatius. Sie spielen Monopoly – und zwar auf Deutsch. Wer Ukrainisch oder Russisch spricht, muss zur Strafe Spielgeld abgeben. Das haben sich die Jugendlichen selbst ausgedacht.

Für die Schüler gehört auch das Monopoly-Spielen zum Deutschlernen dazu. Goethe können viele von ihnen noch nicht verstehen. Für sie geht es erst einmal darum, sich zu trauen: miteinander und im Alltag Deutsch zu sprechen. Und dann: zu üben, üben, üben. Das machen die Jugendlichen freiwillig, jede Woche in den Tutorien des Vereins MUT. Denn Gabriel Garbers ist doch kein Lehrer geworden. Stattdessen hat er mit seinem Freund David Köthnig die „Münchner Ukraine Tutoren“ ins Leben gerufen.

In München leben nach Informationen des Schulamts rund 2000 Schülerinnen und Schüler, die aus der Ukraine geflohen sind. Während Grundschulkindern und Jugendlichen mit guten Deutschkenntnissen den Regelunterricht besuchen, werden etwa 750 der ukrainischen Schüler in sogenannten Brückenklassen beschult. Das sind schulartübergreifende Klassen, in denen Kinder und Jugendliche der fünften bis neunten Jahrgangsstufe gemeinsam auf den Regelunterricht vorbereitet werden sollen. Weil die Brückenklassen aber nicht den gesamten Stundenplan füllen, besuchen viele Schüler Wahlpflichtfächer im deutschen Regelunterricht, dem sie noch nicht so richtig folgen können. Und für zusätzliche Förderung fehlt in den von Lehrermangel und Corona-Lücken strapazierten Klassen häufig die Zeit.

Die Bürgerstiftung hat das Projekt unterstützt. Jetzt sammeln sie Spenden

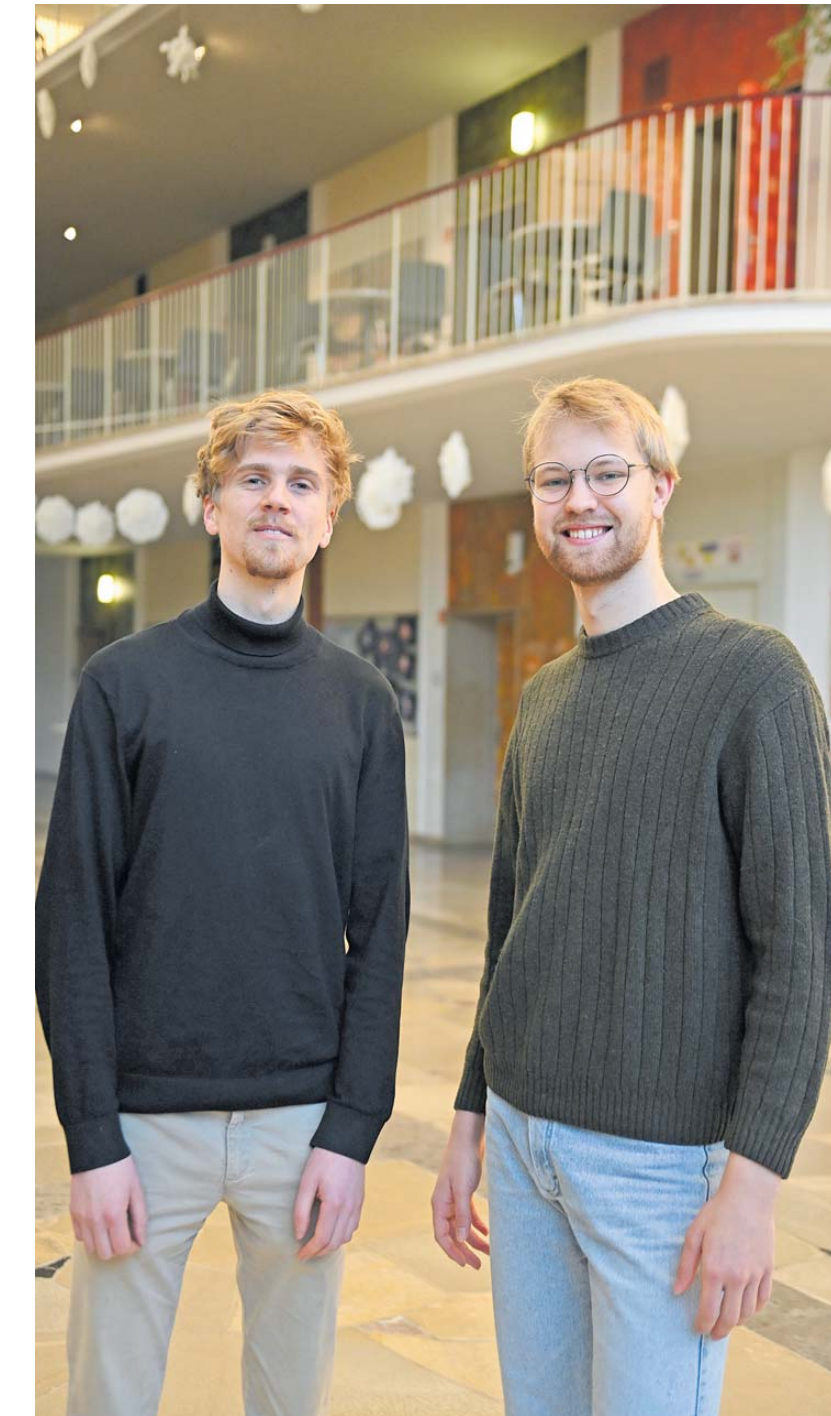
Kinder, die heute 15 Jahre alt sind, waren elf, als die Corona-Pandemie ausbrach und das öffentliche Leben eingeschränkt wurde, sagt Garbers. Zwei Jahre später: Krieg, Flucht, alles steht Kopf. Wenn er von den Kindern spricht, wird seine Stimme weich. Dabei ist Garbers ein geübter Redner. Er gestikuliert mit den Händen, manchmal legt er routiniert die Fingerspitzen zu einer Raute aneinander.

Manchmal erzählen die Kinder von zu Hause, sagt Garbers. Nach den Pfingstferien zum Beispiel, da sollten die Schüler berichten, was ihnen in den Ferien besonders gefallen hat. Erst war es still. „Es gab keinen einzigen schönen Moment“, sagte ein Schüler dann. Kurz zuvor war der Kachowka-Staudamm in der Südukraine gesprengt worden.

Wie man in solchen Momenten reagiert, haben die Tutoren in einem Training von Refugio, einer Beratungsstelle für Geflüchtete, gelernt. Im Tutorium nach den Pfingstferien haben sie die Kinder erst einmal gefragt, ob sie mit ihnen über das Thema sprechen wollen. Dann machten sie eine Pause und es ging wieder um andere Themen.

Mittlerweile werden bei MUT rund 200 ukrainische Schülerinnen und Schüler unterrichtet. Die Stunden geben Studierende gegen eine Aufwandsentschädigung, viele von ihnen kommen aus Lehramtsstudiengängen. Garbers und Köthnig führen Bewerbungsgespräche für die Tutorenstellen, treiben Spenden ein, sprechen mit Schulleitungen und Schulamt. Auf dem Papier bedeute das jeweils 20 Stunden Arbeit die Woche, sagen die beiden, in der Praxis seien es zwei Vollzeitjobs. Zusammen erarbeiten sie sich einen Baukasten aus Texten, Spielen und Vokabellisten, eine Lehramtsstudentin half ihnen bei der Erstellung eines pädagogischen Konzepts.

Gabriel Garbers bewegt sich zwischen Kindern, Eltern, Schulen und Schulamt, als hätte er das Projekt nicht erst vor einem halben Jahr gestartet. Er scheint eine Vor-



stellung von den Dingen zu haben, die er umsetzen möchte – und zwar schnell. Er absolvierte ein Studium der Politik, Psychologie, Wirtschaft und des Rechts bis 2022 an der Universität Amsterdam. Dann zog es ihn für das geplante Lehramtsstudium wieder zurück an eine Münchner Schule. Doch schon am ersten Tag merkte er: Erst jahrelang studieren, zwei Staatsexamina ablegen, das dauert ihm zu lang. Er will schon jetzt etwas tun.

Zwei Wochen, nachdem die Idee entstanden war, stieg David Köthnig mit in das Projekt ein. Das Staatliche Schulamt unterstützt bei der Kontaktaufnahme mit den Münchner Mittelschulen, Realschulen und Gymnasien, an denen Brückenklassen eingerichtet sind, finanziell wurden die Gründer von der Bürgerstiftung München unterstützt. Im Oktober 2023 starteten sie das Angebot an elf Münchner Schulen, mittlerweile gibt es die Tutorien an 17 Einrichtungen. „Der Bedarf ist riesig“, sagt Köthnig. Dieses Jahr sollen noch rund zehn

Gabriel Garbers (links) wollte eigentlich auf Lehramt studieren. Doch ein Erlebnis im Praktikum brachte ihn auf eine andere Idee, er gründete mit seinem Freund David Köthnig den Verein „Münchner Ukraine Tutoren“. Im Herbst 2023 gestartet, ist MUT inzwischen schon an 17 Schulen tätig.
FOTO: STEPHAN RUMPF

Schulen hinzukommen. Öffnen würden Garbers und Köthnig ihr Angebot außerdem gerne für Kinder, die aus anderen Ländern als der Ukraine nach Deutschland gekommen sind. Doch dazu müssen die Finanzen stimmen. Um ein Kind ein Schuljahr lang unterstützen zu können, rechnen die beiden mit Kosten von 500 bis 600 Euro. Aus öffentlicher Hand werden sie aktuell nicht unterstützt, sie sind auf Spenden angewiesen.

Dass so viel Arbeit auf sie zukommt, hätten die beiden Gründer nicht gedacht. „Wir wussten es nicht besser“, lacht Köthnig. Dass das Team so jung ist, sei aber eine Stärke. „Wir haben viel Energie.“ Das helfe auch dabei, den Kindern auf Augenhöhe zu begegnen. In den zwei wöchentlichen Übungsstunden redeten die Kinder manchmal mehr als im Rest der Woche, sagt Garbers. Viele von ihnen müssen erst einmal Anschluss finden, damit es dann auch irgendwann mit dem Schulabschluss klappt.